

Predigtreihe im Strahlenkranz Bretten zum 100. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers

Die Haftzeit Dietrich Bonhoeffers

Am 31. März des Jahres 1943 ist Festtag. Karl Bonhoeffer, Dietrichs Vater, hochberühmter Nervenarzt und Psychiater an der Berliner Charite, wird 75. Die Familie feiert. Man führt die Kantate „Lobe den Herren“ auf. Von Hitler kommt ein Telegramm, das den Vater ehrt und ihm einen Orden ankündigt. 5 Tage später, am 5. April, wird Dietrich Bonhoeffer verhaftet. Er ist gerade im Nachbarhaus bei seiner Schwester, als gegen 16 Uhr der alte Vater zu ihm herüberkommt und sagt: Zwei Männer möchten dich in deinem Zimmer sprechen.

Das ist die Verhaftung.

Die Nacht vom 5. auf 6. April verbringt er in der Zugangszelle des Wehrmachtuntersuchungsgefängnisses in Berlin Tegel. Er weigert sich, die stinkenden Decken zu benutzen. In der Nachbarzelle weint die ganze Nacht ein Mann. Am Morgen bekommt Bonhoeffer Brot auf den Boden seiner Zelle geworfen.

Es gibt drei Phasen seiner Haft. Die eine, in der er hoffnungsfroh auf seinen Prozess wartete, die nächste, kurz vor dem Attentatsversuch auf Hitler 1944, die 3. danach bis zu seinem Tod.

Alle 10 Tage darf er schreiben. Sein bester Freund, Eberhardt Bethge, selber Pfarrer, hat seine Briefe und Notizen gesammelt.

Dietrich Bonhoeffer beginnt, sich in der Zelle einzurichten, er bekommt seine Bibel zurück, er hat die Losungen, manches Buch bekommt er zum Lesen, er ist hoffnungsfroh, dass er bald seinen Prozess haben und wieder freigelassen würde.

Er denkt dankbar an die jüngste Familienfeier. Am 14. April schreibt er an die Eltern:

*Heute vor 14 Tagen war der 75. Geburtstag. Es war ein schöner Tag. Der Morgen- und Abendchoral mit den vielen Stimmen und Instrumenten klingt noch in mir nach. Lobe den Herren den mächtigen König ... in wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet. So ist es und darauf wollen wir uns weiter getrost verlassen. ... Hier im Gefängnishof singt morgens und auch jetzt abends eine Singdrossel ganz wunderbar. Man wird für Geringes dankbar, auch das ist wohl ein Gewinn.
Lebt wohl!*

Und am 25. April, am Ostersonntag 1944:

Liebe Eltern! Heute ist endlich der 10. Tag wieder da, an dem ich Euch immer schreiben darf, und wie gern würde ich Euch wissen lassen, dass ich auch hier ein frohes Ostern feiere. ...

Es geht mir weiter gut, ich bin gesund, darf täglich $\frac{1}{2}$ Stunde ins Freie, und ... vergesse ... manchmal sogar für kurze Zeit, wo ich eigentlich bin! Ich werde gut behandelt, lese viel, außer Zeitung und Roman vor allem die Bibel. ...

Bis zum Einschlafen sage ich mir die über Tag gelernten Verse auf, am Morgen um 6 Uhr freue ich mich dann, Psalmen und Lieder zu lesen und an Euch alle zu denken und zu wissen, dass ihr auch an mich denkt. ...



Bonhoeffer im Tegeler Gefängnishof 1944 (3. v.li.)

Alles atmet Gewissheit und Gelassenheit. Genauso wie die Briefe seiner Eltern. Die Mutter schreibt am 30. August:

Lieber Dietrich! ... Ich lese immer wieder Deinen allerletzten Brief durch und freue mich daran, dass Du unsere Zuversicht auf ein gutes und baldiges Ende dieser für Dich und uns Eltern so schweren Zeit teilst und Kopf und Herz oben behältst. Der Sommer ist nun allerdings darüber hingegangen. Ob uns vielleicht noch ein paar schöne Herbsttage ... zusammen beschert sind? ...

*Sei Gott befohlen. Ihm vertrau Dich immer wieder an
Deine Mutter.*

Aber der Prozess wird immer wieder hinausgezögert und mit der Dauer seiner Haft kommen auch Gedanken an einen bösen Ausgang.

Am 20. September 1943 schreibt er ein Testament:

Im Falle meines Todes ...

Den Eltern kann ich nichts schenken, nur danken. Ich schreibe diese Zeilen in dem dankbaren Bewusstsein, ein reiches und erfülltes Leben gelebt zu haben, in der Gewissheit der Vergebung, und in der Fürbitte für alle hier Genannten.

Berlin, den 20. September 1943

Dietrich Bonhoeffer

Mit meinem Begräbnis soll Eberhardt sich nicht quälen. ...

Seine Gedanken und Gefühle verändern sich, Bonhoeffer lebt zwischen Hoffnung und Gewissheit auf gutes Ende auf der einen Seite, und der Angst und der Anfechtung auf der anderen.

Immer wieder aber wird seine Angst überwunden durch seinen Glauben, immer wieder wird seine Angst überwunden durch sein Vertrauen auf Jesus Christus. Ihn weiß er an seiner Seite. Ihn, der selber Angst und Not und Tod geschmeckt hat.

An Weihnachten 1943 schreibt er ein Gebet für die Mitgefangenen:

Morgengebet

Gott, zu Dir rufe ich in der Frühe des Tages.

Hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu Dir.

In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht;

ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht;

ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;

ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede;

in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld;

ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich.

...

Herr Jesus Christus,

Du warst arm und elend, gefangen und verlassen wie ich.

Du kennst alle Not der Menschen,

Du bleibst bei mir,

wenn kein Mensch mir beisteht,

Du vergisst mich nicht und suchst mich,

Du willst, dass ich Dich erkenne und mich zu Dir kehre.

Manchmal aber hat die Angst die Überhand, und sein Glaube ist klein, und Fragen quälen ihn und Antworten gibt es nicht und Hoffnung hat er auch nicht. Manchmal trägt er sich sogar mit dem Gedanken des Selbstmordes.

Aber dann findet er wieder in den Losungen Quellen des Haltes und der Kraft. Und findet zu Gedanken über die Zukunft. Am Sonntag Lätare 1944 (19. März) schreibt er an seinen Freunde Eberhard Bethge:

Ich gehe wieder einmal durch Wochen, in denen ich wenig in der Bibel lese; ich weiß immer nicht recht, was ich davon halten soll; ich habe nicht das Gefühl einer Verschuldung dabei und ich weiß auch, dass ich mich nach einiger Zeit wieder mit Heißhunger darauf stürzen werde. ... Hat die Losung I. Mose 41,52 (Gott hat mich wachsen lassen im Land meines Elends) Dir neulich auch so gut getan wie mir?

Rund um den 20. Juli 1944, den Tag des versuchten Attentats auf Hitler, geht es ihm schlecht. Unruhe statt Gewissheit, Fragen statt Antworten, Bangigkeit statt Glaubenszuversicht.

Bonhoeffer quält sich. Er fängt einen Roman an und hört auf. Er will eine kleine theologische Arbeit schreiben, und er bringt sie nicht fertig. Am 7. Juli schreibt er einen Brief, darin ist ein Gedicht erhalten:

Nächtliche Stimmen in Tegel

*Lang gestreckt auf meiner Pritsche
starre ich auf die graue Wand.
Draußen geht ein Sommerabend,
der mich nicht kennt,
singend ins Land.
Leise verebben die Fluten des Tages
an ewigem Strand.
Schlafe ein wenig!
Stärk Leib und Seele, Kopf und Hand!
Draußen stehen Völker, Häuser,
Geister und Herzen in Brand.
Bis nach blutroter Nacht
dein Tag anbricht
halte Stand!
Nacht und Stille.
Ich horche.
Nur Schritte und Rufe der Wachen,
eines Liebespaares fernes, versteckte Lachen.
Hörst du sonst nichts, fauler Schläfer?
Ich höre der eigenen Seele Zittern und Schwanken.
Sonst nichts? ...
Ich höre unruhiges Knarren der Betten,
ich höre Ketten.*

*Ich höre, wie Männer sich schlaflos werfen und dehnen,
wenn der Schlaf sie heimsucht im Morgengrauen,
murmeln sie träumend von Kindern und Frauen. ...
Lang gestreckt auf meiner Pritsche
starre ich auf die graue Wand.
Draußen geht ein Sommermorgen,
der noch nicht mein ist,
jauchzend ins Land.
Brüder, bis nach langer Nacht
unser Tag anbricht,
halten wir stand!*

Und immer wieder findet er bei aller Anfechtung und bei allen Ängsten und Kämpfen und Seelennöten Kraft zum Durchhalten:

Wer bin ich?

*Wer bin ich?
Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.
Wer bin ich?
Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten. ...
Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, ...
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe ...?
Wer bin ich?
Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? ...
Wer bin ich?
Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich,
Dein bin ich, o Gott!*

Am 20. Juli scheitert der Versuch, Hitler zu ermorden. Die Bombe, die Klaus Graf Schenk von Stauffenberg gezündet hatte, verfehlt ihre Wirkung. An diesem Tag scheitern alle Hoffungen auf ein Ende des Krieges und des Terrors und die

Hoffung auf Schonung des deutschen Volkes. Merkwürdig: Nach diesem Tag scheint Bonhoeffer ruhig und gewiss. Es ist wie nach dem Gebetskampf Jesu: Bonhoeffer scheint sich zu fügen und zu wissen: Ich werde sterben als Gefangener. Er wirkt fast entspannt. Einen Tag nach dem Attentatsversuch schreibt er an Eberhard Bethge:

Lieber Eberhard!

Heute will ich Dir nur so einen kurzen Gruß schicken. Ich denke, Du wirst in Gedanken so oft und viel bei uns sein, dass Du Dich über jedes Lebenszeichen freust, ...

Es gibt Stunden, dann freut man sich ganz einfach an den Losungen des Tages, wie ich mich z. B. an der gestrigen und heutigen besonders freue, und man kehrt zu den schönen Paul-Gerhardt-Liedern zurück und ist froh über diesen Besitz.

Berlin wird immer öfter angegriffen, das Gefängnis in Tegel wird schwer beschädigt, das Regime wird nervöser und nervöser, das Ergebnis: Verschärfte Haftbedingungen, Verlegung verschiedener Gefangener.

Bonhoeffer gibt einen Fluchtplan auf, um seinen Bruder Klaus nicht zu gefährden, der ebenfalls in einem politischen Gefängnis sitzt. Ein paar Zeilen schreibt er in lyrischer Form, darin heroisiert er schon fast den Tod :

Tod

*Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit,
Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern
unsres vergänglichem Leibes und unsrer verblendeten Seele,
dass wir endlich erblicken,
was hier uns zu sehen missgönnt ist.
Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.
Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.*

Am 8. Oktober 1944 wird Bonhoeffer aus dem Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in den Kellergewahrsam des Reichsicherheitshauptamtes verlegt. Bonhoeffer wird jetzt isoliert und dauerverhört, so wie man es sich von den Nationalsozialisten vorstellt.

Es beginnt sein letzter Weg:

4 Monate im Keller, 7 Wochen im Bunker des KZ Buchenwald, eine Woche im Gefangenentransport durch Süddeutschland, manchmal scheint noch ein Schimmer Hoffnung, aber Bonhoeffer ist bereits geistlich so weit, zu gehen. An der Wende vom Jahr 1944/45 schreibt er:

*1. Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,*

*so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

*3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.*

Anfang April wird er aus Buchenwald abtransportiert, die Eltern haben schon lange nichts mehr von ihm gehört, sie werden auch nie mehr etwas von ihm hören. Ihr letzter Brief hat ihn nicht mehr erreicht:

28. Februar 1945

Lieber Dietrich!

Wir haben seit Deiner Abfahrt aus Berlin nichts von Dir und Du wohl nichts von uns gehört. Bei den vielen Einflügen der letzten Zeit ist uns abgesehen von ein paar Scheiben nichts passiert. ...

Wenn es Dir möglich ist, lass bald von Dir hören. An so alte Leute, wie wir sind, sollte die Schreiberlaubnis häufiger sein.

Herzlich

Dein Vater.

Und die Mutter schreibt darunter:

Mein lieber Dietrich!

Meine Gedanken sind Tag und Nacht bei Dir, in Sorge, wie es Dir gehen mag. Hoffentlich kannst Du etwas arbeiten und lesen und kommst nicht zu sehr herunter! Gott helfe Dir und uns durch diese schwere Zeit. Deine alte Mutter.

Wir bleiben in Berlin, komme was da wolle.

Es ist Dienstag nach Ostern, der 3. April 1945. Am Abend geht ein Transport von Buchenwald ab. Er hat wohl die Absicht, besondere Gefangene nicht den herannahenden Amerikanern in die Hand zu geben. Der Transport geht los. Er ist eine Irrfahrt, überall zurückziehende Soldaten, Flucht und Chaos.

Am Sonntag nach Ostern ist die Gruppe in einer Schule in Schönberg (Bay. Wald), Bonhoeffer wird von den Mitgefangenen um eine Andacht gebeten, er will erst nicht, dann aber hält er sie doch.

Die Gefangenen sprechen über die Losung des Tages: Durch seine Wunden sind wir geheilt, Jesaja 53,5.

Dann heißt es: „*Gefangener Bonhoeffer, mitkommen!*“
Zu denen, die bleiben dürfen, sagt er: „*Das ist das Ende - für mich der Beginn des Lebens.*“

Die Fahrt geht nach Flossenbürg, 60 km von Schönberg entfernt, spät am Abend kommt man dort an. Die Gefangenen werden bis nach Mitternacht verhört. Im Morgenrauen dann stirbt Dietrich Bonhoeffer am Galgen. Der Lagerarzt schreibt 10 Jahre später:

Am Morgen des betreffenden Tages etwa zwischen 5 und 6 Uhr wurden die Gefangenen, darunter Admiral Canaris, General Oster ... und Reichsgerichtsrat Sack aus den Zellen geführt und das kriegsgerichtliche Urteil verlesen. Durch die halb geöffnete Tür eines Zimmers im Barackenbau sah ich vor der Ablegung der Häftlingskleidung Pastor Bonhoeffer in innigem Gebet mit seinem Herrgott knieen. Die hingebungsvolle und erhörungsgewisse Art des Gebets dieses außerordentlich sympathischen Mannes hat mich auf das Tiefste erschüttert. Auch an der Richtstätte selbst verrichtete er noch ein kurzes Gebet und bestieg dann mutig und gefasst die Treppe zum Galgen. Der Tod erfolgte nach wenigen Sekunden. Ich habe in meiner fast 50-jährigen ärztlichen Tätigkeit kaum je einen Mann so gottergeben sterben sehen.

Der Leichnam Bonhoeffers und die wenigen Dinge, die ihm geblieben sind, werden verbrannt.



Reste der Hinrichtungsstätte im KZ Flossenbürg

Was sagen uns sein Sterben und sein Gefängnis? Es wird uns nie so geschehen wie ihm? Was hilft sein Glaube meinem Glauben? Was ich von ihm lerne, ist ein Bekenntnis. Bonhoeffer hat es selber verfasst, an der Wende zum Jahr 1943, also noch vor seiner Haft und seinem Kampf. Ich will es euch sagen:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns aus jeder Notlage soviel Widerstandkraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Gebe Gott, dass wir alle so sprechen können, wenn wir kämpfen müssen.

Amen.

Pfarrer Reinhard Ehmann / Sprantal